

TIEF EMPFUNDENE FREUDE statt OBERFLÄCHLICHEN SPASSES!

Gabriele Westhoff über
kreative Prozesse am Schreibtisch und im Unterricht

Werner Beidinger: Liebe Frau Westhoff, allen unseren Leserinnen und Lesern sind Sie durch Ihre Beiträge in der „musikpraxis“ bekannt. Nicht zuletzt für Ihre Materialsammlungen haben wir das „Erlebnisthema“ als Kategorie für einzelne Artikel eingeführt (z. B. „Auf einem persischen Markt“ in den Heften 127 und 128 oder „Ein Fest im Schloss“ in Heft 126). Gewähren Sie uns bitte einen Einblick in Ihre Werkstatt und beschreiben uns, wie Sie sich einem solchen Erlebnisthema annähern!

Gabriele Westhoff: Alles beginnt mit einer Idee, der ich begegne, die mich inspiriert und bei der ein Funke überspringt:

- ein Thema, entstanden aus der Arbeit mit den Kindern oder dem Gespräch im Kollegium („Ein Fest im Schloss“, „Gespenster“ ...)
- eine Musik, auf einem Konzert gehört („Auf einem persischen Markt“)
- ein Bild, in einer Ausstellung entdeckt („Unterwasser-Garten“)
- ein Tanz oder eine Tanzmusik, die mich intensiv begleitet
- ein neues Lied oder eine Melodie, die mich nicht mehr loslässt ...

Hat diese Idee mich gepackt, beginne ich zu recherchieren: Was habe ich zu diesem Thema schon selbst im Repertoire, wo finde ich Ergänzungen und Weiterführendes? Wie kann ich den Kindern das Erleben mit allen Sinnen ermöglichen? Wie kann ich die Kinderstim-



me fördern und auditive Sensibilität weiterentwickeln? Welche musikalischen, sozialen oder auch motorischen Schwerpunkte möchte ich mit meinen Gruppen erarbeiten und wie kann ich sie in das Thema einbinden? Welche Instrumente oder Materialien möchte ich dazu einsetzen und welche (sparsam eingesetzten) Requisiten bieten sich an?

Ich lege eine Mappe an und sammle meine Materialien oft über Wochen und Monate hinweg (meist auch mehrere Themen parallel), bis die Zeit gekommen ist, konkrete Unterrichtsabläufe aufzuschreiben. Ich entwickle eine Stimmgeschichte, einen rhythmischen Vers, ein Lied oder eine Tanzgestaltung zu einer besonderen Musik.

Gerne konzipiere ich diese Sequenzen über mehrere Wochen, denn so habe ich die Möglichkeit mit den Kindern intensiv in die Thematik einzutauchen. Dabei ist das Thema nicht als Transportmittel für musiktheoretische Inhalte zu sehen, sondern es bietet den Kindern ein Identifikationsangebot, um in einer besonderen Atmosphäre in verschiedene Rollen schlüpfen und sich entfalten zu können. Neue Aufgaben und Herausforderungen, variantenreiche Wiederholungen, Sicherheit gebende Rituale und eine Unterrichtsdramaturgie, die von Gegensatzspannungen lebt, bilden den Rahmen, innerhalb dessen den Kindern Raum und Zeit gegeben wird für explorative Phasen, kreative Gestaltungsprozesse und die Entwicklung eigener Ideen.

Dann folgt die spannende Phase der Unterrichtspraxis: Jetzt stellt sich heraus, ob ich die Kinder erreichen kann, ob sie sich mit mir auf die Reise begeben wollen, und auch, ob ich ihre Fähigkeiten und möglichen Lernerfolge richtig eingeschätzt habe.

Daraufhin überarbeite ich die Stundenkonzepte und passe sie an die Erlebnisse und Ergebnisse der vergangenen Stunden an.

Und am liebsten beginne ich gleich nach Abschluss der Unterrichtsreihe – wenn die Eindrücke und Erfahrungen noch sehr frisch sind – damit, das Erlebnisthema für eine Fortbildung aufzubereiten oder für interessierte Leser(innen) aufzuschreiben – in der Hoffnung, dass meine Begeisterung noch aus den Zeilen spricht und andere anstecken kann.

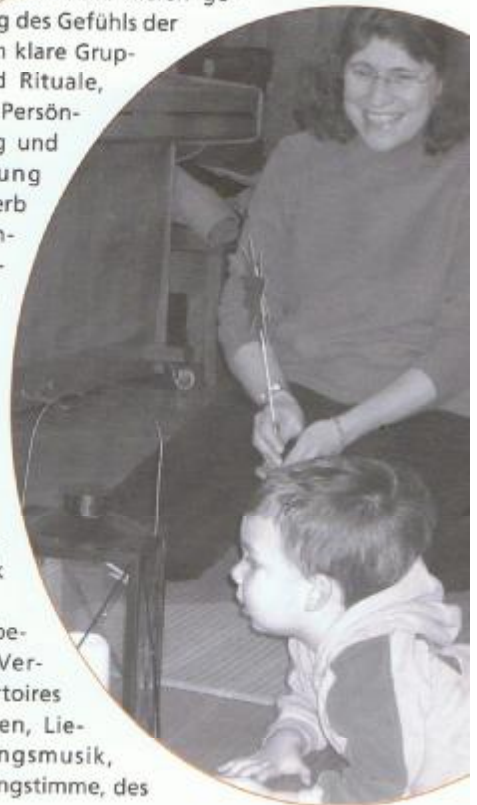
Viele Ihrer Ideen sind in Gruppen der Musikalischen Früh-erziehung erprobt und gleichermaßen Anregung für alle Interessierten, die im Bereich und in der Altersgruppe von Kindergärten bzw. Kitas arbeiten. Was können 4- bis 6-jährige Kinder nach Ihrer Erfahrung alles in einem solchen Unterricht „lernen“ und wo sind eventuell Grenzen, die Sie sogar selbst ganz bewusst ziehen?

Da die Ziele, die wir in unserem Unterricht anstreben, so vielschichtig sind, will ich hier nur stichwortartig einige Punkte herausgreifen:

Zu den gruppendynamischen Zielen gehört die Vermittlung des Gefühls der Geborgenheit durch klare Gruppenstrukturen und Rituale, die Förderung der Persönlichkeitsentwicklung und Selbstwahrnehmung und auch der Erwerb sozialer Kompetenzen durch gruppenbezogene Tätigkeiten.

Bei den sensomotorischen Zielen sind z. B. die differenzierte Körperwahrnehmung, Bewegungskoordination und das Training der Feinmotorik zu nennen.

Musikalische Ziele beinhalten u. a. die Vermittlung eines Repertoires aus Sprüchen, Versen, Liedern und Bewegungsmusik, die Förderung der Singstimme, des



5 Portrait

Melodiegedächtnisses und der rhythmischen Stabilität, die Entwicklung auditiver Sensibilität und das Kennenlernen verschiedener Taktarten, Tongeschlechter und musikalischer Parameter.

Noch einmal sei darauf hingewiesen, dass dies nur ein minimaler Ausschnitt aus dem Lernzielkatalog für diese Altersgruppe sein kann – eine vollständige Beantwortung würde den Rahmen dieses Portraits sicher sprengen.

Wichtig ist mir aber auch, dass vorrangig vor all diesen Zielen immer die Vermittlung einer tief empfundenen Freude (und ich meine nicht „Spaß“!) an der Musik und den vielfältigen musikalischen Aktionen steht.

Die Frage nach den Grenzen ist schwer zu beantworten. Sie entstehen z. B. da, wo Kinder in der Unterrichtssituation überfordert sind, sei es durch zu komplexe Aufgabenstellungen oder auch durch psychosoziale Probleme. Hier ist es oft sinnvoll, zunächst einen Schritt zurück zu gehen, um in einem zweiten Anlauf den Kindern die Möglichkeit zu geben, diese Grenzen dann doch zu überwinden und über sich hinauszuwachsen.



Beim Thema „Singen mit Kindern“ sind Sie eine Kooperation mit einem Chorverband eingegangen. Worin fragt ein so großer und mitgliederstarker Verband eine Musikpädagogin um Rat, und wie sieht Ihre Zusammenarbeit konkret aus?



Der Chorverband NRW hat im Jahre 2004 das „Toni-singt-Konzept“ entwickelt, um das Singen wieder stärker in die Familien und ins gesellschaftliche Bewusstsein zu bringen. Es beinhaltet das vokale Musizieren mit Eltern und Kindern (18 Monate bis 4 Jahre) im Liedergarten und mit 4- bis 6-jährigen Kindern im Liederkindergarten. In der Arbeit mit dieser Altersgruppe hat der Chorverband neue Wege beschritten, und wir Musikpädagogen konnten bei der Entwicklung unsere Erfahrungen mit einbringen, sowohl bezüglich der Unterrichtskonzeption als auch bei den Inhalten der Schulungen und Lehrgänge. Mehrere Dozentinnen sind an verschiedenen Standorten in NRW tätig.

Ich selbst leite in der Akademie für musische Bildung und Medienerziehung in Remscheid seit 2005 Liedergarten- und Liederkindergarten-Lehrgänge für Erzieher(innen) und andere interessierte Lehrkräfte. Wichtige Inhalte der 8-monatigen Lehrgänge sind hier vor allem Informationen über und Arbeit mit der Kinderstimme (Stimmspiele, Stimmgeschichten, Stimmförderung) sowie die Themen Liederarbeitung und -gestaltung, elementares Liedmusizieren, Entwicklungspsychologie und Unterrichtsgestaltung. Die Kursteilnehmer(innen) lernen vieles über den angemessenen Umgang mit der eigenen Stimme in ihrer täglichen Arbeit und werden von mir bei Hausaufgaben, im Praktikum und bei der Prüfungsvorbereitung intensiv betreut.

Dazu kommt die Mitarbeit bei Fortbildungsveranstaltungen zu vokal- und musikpädagogischen Themen, die der Chorverband ein- bis zweimal im Jahr in NRW ausrichtet.



Ihre Projektarbeit in Familienmusikwochen beinhaltet oft auch den „Kindertanz“ als eines der Schwerpunktthemen. Warum gelten Musik und Bewegung/Tanz heute in der Musikpädagogik als unzertrennbare Partnerkünste, und welchen Stellenwert nimmt dieser Bereich in Ihrer täglichen Arbeit ein?

Kinder sind von Geburt an Sänger und Tänzer. Diese Anlagen müssen wir aufgreifen und fördern. Er klingt Musik, bewegen sich schon die Jüngsten auf ihre eigene Weise zu diesen Klängen mit. Bei Kindern steht bis zum Schulalter das Bewegungslernen im Vordergrund, so liegt es nahe, dass wir Musik immer wieder mit Bewegung verbinden.

Genau zu dieser Thematik wurde übrigens an der Trossinger Musikhochschule gerade zum Wintersemester 2010/11 ein neuer Bachelor-Studiengang mit dem Titel „Sing and Move“ eingerichtet.

Musik: das kann ein gesungenes Lied, eine Melodie vom Klavier oder Glockenspiel, ein Folklore- oder klassisches Stück von CD sein.

Bewegungen zur Musik: das sind Klang- oder freie Gesten, das sind unterschiedliche Grundbewegungsarten (wie laufen, gehen, hüpfen ...), das sind freie Tänze oder (teil-) gebundene Tanzformen (z. B. im Kreis oder in der Gasse) mit festgelegten Schrittfolgen, Raumwegen und Materialien. Bewegungen und Material werden so ausgewählt, dass sie dem Charakter des Liedes oder der Musik entsprechen und so für die Kinder zu einem untrennbaren Ganzen verschmelzen.

Die Schwerpunkte und Zielsetzungen variieren hierbei: Manchmal dienen die Gesten oder Bewegungen dazu, Liedtext und -melodie besser zu memorieren; ein anderes Mal steht die Erarbeitung einer exakten Tanzgestaltung zu einer Musik im Fokus und wird von Woche zu Woche erweitert, geübt, gefestigt. Da die Steuerungswege im Körper vom Gehirn bis zu den Füßen die längsten und damit schwierigsten sind, können besondere Rhythmen oder Taktarten zunächst durch Klanggesten (klatschen, patschen) intensiviert und vorgeübt werden.

Im Tanz wird der Rhythmus der Musik ganzkörperlich empfunden, es können Stimmungen ausgedrückt oder ganze Geschichten erzählt werden.

So ist es für mich ganz selbstverständlich, dass wir in jeder Stunde und in allen Altersgruppen vielfältige Bewegungen und Tanzformen zur Musik mit unterschiedlichen Materialien genießen.

Je länger Sie Erfahrungen in der Arbeit mit Kindern und Erwachsenen gesammelt haben, umso größer wurde Ihr Bedürfnis diese aufzuschreiben und anderen „an die Hand“ zu geben. Besteht nicht eine Gefahr darin, dass ein ursprünglich dynamischer Unterrichtsprozess statisch wird, sobald man ihn aufgeschrieben hat?

Nun, ich denke nicht, dass das Aufschreiben von Unterrichtsideen der musikalischen Gestaltung und Unterrichtsdynamik im Wege steht.

Für meinen eigenen Unterricht erarbeite ich ja, genau wie jeder andere Kollege auch, erst einmal ein Konzept und schreibe es für jede einzelne Stunde genau auf. Im Unterricht muss ich dann, der jeweiligen Situation angepasst, mein Konzept weiter verfolgen, variieren, die Kinderideen und Arbeitsergebnisse mit einbeziehen – so entsteht im Tun der dynamische Prozess, der den Funken überspringen und Musik lebendig werden lässt.

Wenn ich nun meine Unterrichtserfahrungen an andere weitergebe, sind das ja keine „Kochrezepte“ mit exakten Mengenangaben und genau vorgeschriebenen Handlungsanweisungen, sondern es handelt sich um Ideensammlungen mit Tipps für die praktische Arbeit, wie sie aus meiner Unterrichtspraxis entstanden sind.

Mein Wunsch ist es, dass die Leserinnen und Leser diese Anregungen entsprechend ihrer Persönlichkeit für den eigenen Unterrichtsstil und für ihre speziellen Gruppen auswählen, variieren, anpassen und überarbeiten.

Die Rückmeldungen und Gespräche bestätigen mir, dass viele Kolleg(inn)en die Ideen nutzen, um anschließend selbst kreativ mit den Inhalten umzugehen, sie mit eigenen Unterrichtskonzepten zu kombinieren, und sie so auf ihre ganz eigene Art „beseelen“, um die Themen lebendig werden zu lassen.

Portrait

Wir sind schon fast am Ende. Auf die Pflicht folgt die Kür, und wir freuen uns schon auf „das Statement Ihres Herzens“, also auf ein Plädoyer zu einem Thema, das Sie derzeit besonders umtreibt und womit Sie unsere Leserschaft am Ende noch zum Nachdenken bringen möchten. Vorher danke ich Ihnen für Ihre interessanten Einschätzungen und freue mich schon auf die nächste „musikpraxis“-Ausgabe, wenn wir wieder ein Erlebnisthema von Gabriele Westhoff aufbereitet finden werden.

Eigentlich sind es zwei Dinge, die mich intensiv beschäftigen, die dann aber doch (wenn auch vielleicht erst auf den zweiten Blick) zusammengehören:

Zum einen freue ich mich, dass das Thema „Singen mit Kindern“ nun endlich den Stellenwert bekommt, den es im gesellschaftlichen Bewusstsein so dringend braucht: Neue Studiengänge werden dazu eingerichtet (z. B. in Osnabrück), viele Symposien und Kongresse widmen sich (zum Teil ausschließlich) dem Thema „Singen“ und der Kinderstimme (z. B. in Leipzig und Osnabrück), viele Konzepte entstehen für das Singen in Grundschulklassen (Jekiss, Jekisti, Chor: Klasse! u. a.), und in vielen Fortbildungen kann sich jeder über die Kinderstimme und den sachgemäßen Umgang damit informieren.

Ich hoffe, dass sich viele Kolleg(inn)en davon anstecken lassen, denn es ist ein spannendes Feld, auf dem man immer wieder lehrend und lernend unterwegs sein kann.

Zum anderen liegen mir diejenigen Erwachsenen am Herzen, die von sich überzeugt sind, dass sie völlig un-musikalisch sind – schließlich hat man ihnen das ein Leben lang vorgehalten –, deren Selbstbewusstsein darunter sehr gelitten hat und die aber eigentlich im Grunde ihres Herzens gerne singen!

Inzwischen gibt es viele Angebote für die Zielgruppe „Ü50“ oder „Ü60“ – aber wer kümmert sich um „Ü30“? Das sind nämlich die jungen Eltern, die eigentlich mit ihren kleinen Kindern zu Hause täglich singen und sich um die Förderung der musikalischen Anlagen ihrer Kinder kümmern sollen.

Seit vielen Jahren unterrichte ich zwei generationen-übergreifende Erwachsenen-Gruppen, deren Teilnehmerinnen (fast) alle nach Beendigung der Eltern-Kind-Gruppe ganz mutig und voller Hemmungen in die „Musikwerkstatt“ gekommen sind. Sie haben in diesen

Gruppen die Freude am Singen von Liedern wiedergefunden und haben gemerkt, wie gut ihnen das Singen tut. Jeder kann „einfach so“ kommen und mittun, niemand muss irgendwelche Vorkenntnisse nachweisen. Es wird einstimmig und im Kanon gesungen, Stimmbildung und rhythmische Spiele gehören in jede Stunde, ein einfacher Tanz wird getanzt und Lieder werden auf Orff-Instrumenten begleitet. Ich zähle das deshalb so genau auf, um zu zeigen, dass diese Zielgruppe wunderbar von uns Elementarpädagogen betreut werden kann, denn Inhalte und Methoden sind uns bestens vertraut. Wir müssen hier – genau wie in den Kindergruppen – die Befindlichkeiten eines jeden Kursteilnehmers im Blick haben. Dafür blicken wir am Ende einer Probe in Gesichter, die eine tiefe Freude und innere Zufriedenheit ausstrahlen!

Und das Beste daran ist: Diese Eltern gehen nach Hause und trauen sich, mit ihren Kindern zu singen. Im Laufe der Zeit sind sie in der Lage, in kindgerechten Singlagen und deutlich sauberer zu singen, und sie nehmen intensiv Anteil an dem, was die Kinder in Schule und Musikschule lernen – so schließt sich dann wieder der Kreis. ○

